

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Personalien-Nachrichten.

Personalien-Nachrichten.

Unser Archivar, der städtische Rechnungsrevisor G. Podratz, ein in weiteren Kreisen allgemein beliebter Beamter, ist am 9. November d. J. einem langwierigen Herzleiden, welches von einem Influenza-Anfall zurückgeblieben war, erlegen. Herr Podratz, der seit nahezu einem Vierteljahrhundert der Stadt Berlin seine Dienste gewidmet, stand in der Mitte der fünfziger Jahre. Den deutsch-französischen Feldzug hatte der Verstorbene als Offizier des 20. Infanterie-Regiments mitgemacht. Der „Brandenburgia“ gehörte er seit dem April 1892 an; zum Archivar der Gesellschaft wurde er am 21. März 1894 infolge seines vielfach derselben erwiesenen Interesses gewählt.

10.(8.ausserord.)VersammlungdesIV.Vereinsjahres

Mittwoch, den 6. November 1895 um 12^{1/2} Uhr

in der Kaiser Friedrich-Gedächtniskirche*).

Entsprechend einem vielfach geäusserten Wunsche fand heut bei regster Beteiligung eine Besichtigung dieses am 21. Oktober d. J. in Gegenwart Ihrer Majestäten und der Hofstaaten feierlich eingeweihten Gotteshauses unter gütiger Führung des Predigers Hagenau statt. Von Seiten des Gemeindegemeinderats der Dorotheenstädtischen Kirche, von welcher Mutterkirche die Kaiser Friedrich-Gedächtniskirche zur Zeit noch nicht abgetrennt ist, war der Geh. Reg.-Rat und Stadtrat E. Friedel als Magistrats-Patronatsvertreter anwesend.

Den ausführlichen Mitteilungen des ersten Geistlichen der Kirche entnehmen wir folgendes. Nachdem das Verlangen des westlichsten Teils der Dorotheenstädtischen Gemeinde nach einem eigenen Gottes-

*) Die beifolgende Abbildung der Kaiser Friedrich-Gedächtniskirche ist im November d. J. und zwar derartig vom Tiergarten aus aufgenommen, dass sich die gärtnerische Umgebung des schönen Gotteshauses in dem benachbarten Teiche wieder spiegelt. Wir verdanken das Cliché der Güte der Redaktion des „Bär“ und sprechen dafür unsern verbindlichsten Dank aus.

hause immer lebhafter und berechtigter geworden, nahm die Muttergemeinde und ausserdem ein besonderer Kirchbau-Ausschuss die Sache in die Hand. Da dem Wunsche, die Kirche innerhalb des Parkes von Bellevue nach der Kirchstrasse zu errichtet zu sehen, die Genehmigung versagt worden war, wurde unter Zustimmung des Kronprinzen, späteren Kaiser Friedrich, eine Wiese im Tiergarten nahe dem fiskalischen Etablissement Charlottenhof an der Haendelstrasse gegenüber der Lessingstrasse als Baustelle ausgewählt und dem Tiergartenfiskus aus Kirchenbaufonds hierfür mit Genehmigung des Kaisers 200 000 Mark gezahlt. Die Muttergemeinde bewilligte 300 000 Mark für den Bau, während der Kirchenbau-Ausschuss mit ausserordentlicher Rührigkeit Geldbeiträge sammelte und, wie wir weiterhin sehen werden, in fast beispielloser Weise binnen kurzer Frist für die Stiftung unbeweglicher und beweglicher Teile der Kirche beziehentlich ihrer Ausstattung sorgte. Es verdient dies umsomehr Anerkennung, als zu derselben Zeit alle Mittel angespannt wurden, um den Bau der grösseren und weit kostspieligeren Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche zu fördern und hinter dieser Aktion, auf ausdrücklichen Wunsch, längere Zeit die Thätigkeit des Ausschusses für die Kaiser Friedrich-Gedächtniskirche zurückstehen musste. Der Entwurf des Kirchbaus rührt von der bewährten Meisterhand des Professors Vollmer her, die Ausführung leitete der Baumeister Leibnitz mit grosser Hingebung.

Die feierliche Grundsteinlegung fand am 18. Oktober 1892 in Gegenwart des Kaisers und der Prinzessin Friedrich Leopold in Vertretung der Kaiserin statt. Letztere übernahm das Protektorat des Baus. Der erste Prediger der Dorotheenstädtischen Kirche, Stechow, welcher für das Zustandekommen des neuen Gotteshauses in Gemeinschaft mit dem Prediger Hagenau unermüdlich thätig gewesen, hat die Einweihung nicht mehr erlebt, indem er bereits am 19. April d. J. verstarb.

Die wegen des schlechten Baugrundes*) und des hohen Grundwasserstandes recht schwierige Fundierung wurde als Kasten-Fundierung ausgeführt und noch im Jahre 1893 vollendet; das aufgehende Mauerwerk wurde im April 1894 begonnen und so gefördert, dass bereits am 18. Oktober desselben Jahres bei Gelegenheit der Aufbringung des grossen vergoldeten Turmkreuzes das Richtfest gefeiert werden konnte. Ueber einen merkwürdigen Vorfall während der vom Prediger Stechow geleiteten Richtfeier wird der Patronatsvertreter E. Friedel unmittelbar im Anschluss an dieses Sitzungsprotokoll Bericht abstaten. Sämtliche Gewölbe und der ganze

*) In den achtziger Jahren habe ich selbst gesehen, dass die Wiese, auf welcher die Kirche steht, mit Wasser bedeckt war, auf welchem sich einige von den im Tiergarten häufigen wilden Enten tummelten.

innere Ausbau haben bis zum 21. Oktober d. J., dem Tage der Einweihung fertig gestellt werden können.

Die Grundform der Kirche bildet ein lateinisches Kreuz mit kurzen Armen; der gegen Süden liegende Chorraum ist nicht polygonal, sondern gerade geschlossen. Dem Altar gegenüber liegt die sehr geräumige Orgelempore. Die beschränkte Längenabmessung des Bauplatzes liess es nicht zu, den Turm vor die Vorderfront zu setzen; derselbe wurde seitlich in den durch Querschiff und Langschiff sich bildenden Winkel verlegt. Der Kanzel entsprechend, an der anderen Seite des Altars, befindet sich die für fünf Plätze berechnete Hofloge. Der Raum unter der der Kanzel zunächst liegenden Querschiffempore ist um drei Stufen erhöht, und gegen das Kirchenschiff durch eine Sandsteinbrüstung abgeschlossen; in ihm hat der Taufstein seine Aufstellung gefunden. Die Nebenräume bestehen aus Sakristei und zwei Konfirmandensälen.

Die Architektur zeigt in freierer, durchaus dem modernen evangelischen Bedürfnis angepasster Auffassung frühgotische Formen. Das Aeussere ist in Tuffstein bezw. Sandstein hergestellt; die schlichten Flächen sind mit roten Ziegeln verblendet. Sämtliche Architekturformen des Innern sind, mit Ausnahme der Emporensäulen, in dunkelroten Verblendziegeln gemauert; zu Kapitälern, Konsolen, Friesen und so weiter sind reich ornamentierte Terrakotten verwandt.

Einen hervorragenden Schmuck hat der Innenraum durch den mit Mosaik bekleideten, sich gegen das Kirchenschiff öffnenden Triumphbogen erhalten. Die farbigen Glasfenster sind fast durchweg in England gefertigt. Als sehr fein hinsichtlich der künstlerischen Auffassung ist der figurliche Schmuck des Altars zu bezeichnen. Grosser Wert ist auf eine schöne Tischlerarbeit an der Bestuhlung und namentlich an den Thüren, von denen fast jede eine andere Art der Behandlung zeigt, gelegt worden. Auf gleicher Höhe der Ausbildung stehen die Kunstschmiedearbeiten, die grosse Krone des Hauptgewölbes ist als ein Meisterstück ihrer Art hervorzuheben. Die Bemalung und Dekoration ist im Anschluss an die Fenster und an das Mosaikbild des Triumphbogens zwar mannigfaltig und farbig gehalten, ohne dabei aber irgendwie prunkend zu sein.

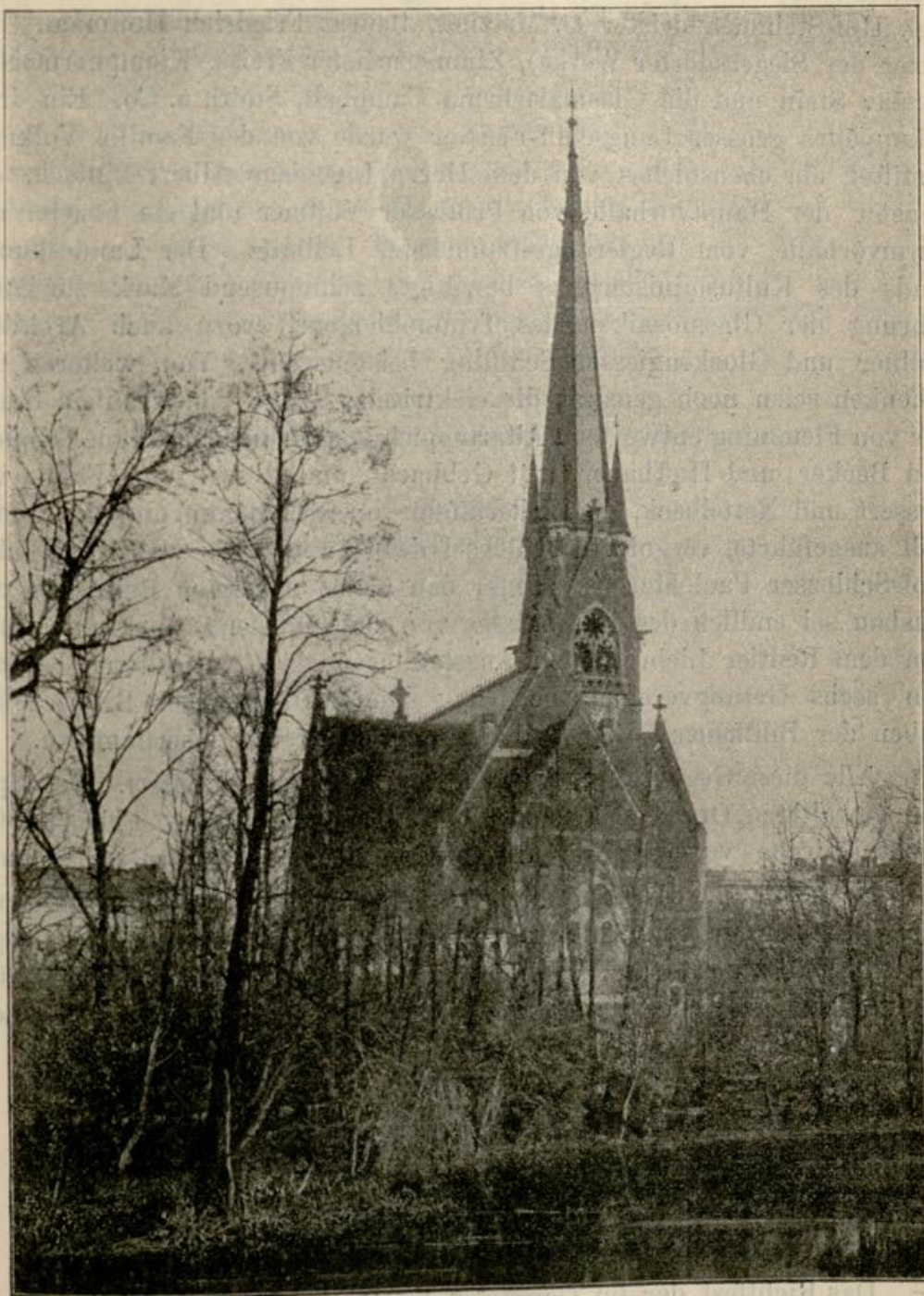
Es ist überhaupt das Bestreben des Baukünstlers gewesen, bei allem Reichtum der Einzelbildung dem Ganzen doch eine edle Schlichtheit und vornehme Einfachheit zu erhalten, um dem Innenraum damit das eigenartige Gepräge eines evangelischen Gotteshauses zu geben.

Die Kosten des Kirchenbaues werden sich ausschliesslich der Baustelle auf rund 520 000 M. stellen, wovon etwa 170 000 M. auf den inneren Ausbau entfallen.

Der Kaiser schenkte zu dem herrlichen Geläut von vier Glocken das Kanonenmetall. Das prächtige Chorfenster, Christus, Petrus und Paulus darstellend, stifteten der Kaiser und die Kaiserin gemeinschaft-

lich mit dem Prinzen und der Prinzessin Heinrich. Die Kaiserin schenkte die Altarbibel, einen schweren silbernen Kelch und das Kirchensiegel, die Grossherzogin von Baden eine reich in Gold gestickte Altarbekleidung in rotem Sammet. Für den Altar- und den Chorraum stifteten grössere Beträge Graf Henckel von Donnersmarck, Oberstabsarzt Stechow, Frau Geheimrat Schwartzkopff, Regierungs-Baumeister Schwartzkopff, Wilhelm von Krause und Rittmeister a. D. Fritz Dippe. Eine silberne Abendmahlskanne nebst Ciborium, Patene und Kelchlöffel schenkte Rentier Hensel, eine lila Sammtbekleidung Fräulein v. Griesheim, ein Velum für die Abendmahlsgeräte Fräulein Vogel, Schutzdecken für Altar und Taufstein Frau Prof. Heinrichs, Altarleuchter Hofschlosser Paul Marcus. Einem Damen-Ausschuss ist es zu danken, dass Altar- und Kanzelbehänge in den fünf kirchlichen Farben vorhanden sind und dass sofort eine Stiftung für Traubibeln ins Leben tritt.

Die mit elektrischer Kraft betriebene Orgel, eine der schönsten Berlins, die Kommerzienrat Dippe in Quedlinburg gestiftet, ist von Ernst Röver in Haus Neindorf im Harz nach eigenem pneumatischem System gebaut, das sich auch in Hamburg in der dortigen Nikolaikirche bewährt hat. Die Kanzel hat Frau Dippe geschenkt. Den Taufstein stiftete Frau Hof-Steinmetzmeister Metzging, die silberne Taufschüssel und Kanne Rittergutsbesitzer Dr. v. Websky. Die gesamte Einrichtung der Hofloge ist dem Fabrikbesitzer Adalbert Vogt, Mitglied unserer „Brandenburgia“, zu verdanken, der gleichzeitig drei Fenster zu deren Vorhalle schenkte; den Mosaikfussboden dieser Halle gab Frau Helene Ende, Inhaberin der Firma Emil Ende. Die gemalten Kirchenfenster sind mit Ausnahme der einfacheren Ausführungen sämtlich geschenkt, die beiden ansehnlichen mit freimaurerischen Emblemen ausgestatteten Querschiff-Fenster von den drei grossen Landeslogen, zwei Fenster der Vorhalle von dem Fabrikbesitzer Ernst Schäffer, ein Oberlicht über dem Portal von dem Ingenieur Curt Schäffer, drei gekuppelte Fenster im unteren Langschiff von dem Geheimen Regierungs-Rat von Moltke, vier Fenster unter der westlichen Querschiff-Empore von vier Leibregimentern Kaiser Friedrichs. Das erste dieser letzterwähnten Fenster zeigt die Austreibung aus dem Paradiese, darunter die Inschrift „Dem Andenken seines unvergesslichen Allerhöchsten Chefs das Grenadier-Regiment König Friedrich III. 1. Ostpr. No. 1.“ Das zweite Fenster enthält die Opferung Isaaks und die Inschrift: „Das Offizierkorps des Dragoner-Regiments König Friedrich III. 2. Schles. No. 8.“ Auf dem dritten Fenster ist Christus in Gethsemane dargestellt; es trägt die Widmung: „Weiland seinem Kommandeur und Chef Kaiser und König Friedrich III. das Grenadier-Regiment Kronprinz Friedrich Wilhelm 2. Schles. Nr. 11.“ Das vierte Fenster, Christus vor Pilatus, widmete „Seinem hochseligen Chef das Infanterie-Regiment Kaiser Friedrich König von Preussen



Die Kaiser Friedrich-Gedächtniskirche.

Nach einer photographischen Aufnahme von Geheim-Sekretär R. Köhler.

Aus der Zeitschrift: „Der Bär.“

7. Württembergisches Nr. 125.“ Zwischen den Bildern und den Unterschriften sind die Standarten der betr. Regimenter angebracht. Sechs Fenster der Taufkapelle schenkten Regierungs-Baumeister Carl Gause, Kgl. Hof-Steinmetzmeister O. Metzging, Baurat Friedrich Hoffmann (Besitzer der Siegersdorfer Werke), Zimmermeister Freise, Klempnermeister Gustav Stein und die Glasmalerfirma Campbell, Smith u. Co. Ein dreigekuppeltes grosses Langschiff-Fenster wurde von der Familie Volkmar gestiftet, ein ebensolches von dem Herrn Ingenieur Albert Pintsch, ein Fenster der Hauptvorhalle von Professor Vollmer und ein Fenster der Turmvorhalle vom Regierungs-Baumeister Leibnitz. Der Landeskunstfonds des Kultusministeriums bewilligte zehntausend Mark zur Ausführung der Glasmosaiken des Triumphbogens, wozu auch Architekt Zöllner und Glockengiesser Schilling beisteuerten. Von weiteren Geschenken seien noch genannt die elektrische Krone von Fräulein Smitt, der von Flemming entworfene Altarteppich von Heinrich Jordan, Teppiche von Becker und Hoffbauer und Gebhardt und Rössel, eine Fahne von Bessert und Nettelbeck, die Liedertafeln von Riegelmann und der kunstvoll ausgeführte, vergoldete Schlüssel des Hauptportals vom Königlichen Hof-Schlosser Paul Marcus. Unter den vielen sonstigen Beiträgen zum Ausbau sei endlich des Ergebnisses von siebentausend Mark aus einem von dem Rentier Liebrecht im Ausstellungspark veranstalteten Konzert von sechs Gesangvereinen gedacht. Die Stiftung eines Bronzereliefs haben der Bildhauer Geyer und der Rentier Rösicke übernommen.

Alle diese Gegenstände wurden besichtigt und erläutert. Das Spiel der gewaltigen Orgel seitens des Organisten der Kaiser Friedrich-Gedächtniskirche versetzte die Anwesenden in eine weihevollen Stimmung.

Nachdem für die freundliche Aufnahme, Führung und Erklärung dem Prediger Hagenau herzlich gedankt worden, trennte sich gegen 1 $\frac{3}{4}$ Uhr nur zögernd die Versammlung von dem herrlich geschmückten, dem Hansaviertel und dem Tiergarten zur besondern Zierde gereichenden neuen Gotteshause.

Das „Wunder“ beim Richtfest
der Kaiser Friedrich-Gedächtniskirche zu Berlin.

Von Ernst Friedel.

(Mit 2 Figuren.)

Das Richtfest der im Tiergarten-Viertel an der Haendelstrasse vom Professor Vollmer erbauten Kaiser Friedrich-Gedächtniskirche fand am 18. Oktober 1894 statt, als am Geburtstage des unvergesslichen Herrschers unter zahlreicher Beteiligung von Gemeindemitgliedern aus dem Hansaviertel und der alten Dorotheenstädtischen Gemeinde, welche das neue Gotteshaus als Tochterkirche erbaute. Anwesend waren u. a. die drei

Geistlichen der alten und der neuen Kirche Stechow, Vogel, Hagenau, ich selbst als Magistrats-Patronatsvertreter.

Die zahlreich besuchte Feier wurde mit Gesang begonnen, dann hielt der ehrwürdige Prediger Reinhardt Stechow als ältester Geistlicher eine Ansprache, es folgte die versifizierte Richterrede seitens des ältesten Poliers und zum Schluss wieder ein Gesang.

Da diese Richterrede für alle dergleichen Festakte bei uns gewissermassen typisch ist und deshalb ein kultur- und ortsgeschichtliches Interesse beansprucht, so sei sie nachstehend wiedergegeben, wobei ich bemerke, dass sie aussen in einer Höhe von etwa 60 Fuss von demjenigen Querschiff gehalten wurde, an welches der Turm anstösst. Nachdem sich die beim Kirchbau beschäftigten Handwerker um den Polier gruppiert, sprach derselbe folgende Worte:

Verehrungswürdige und geehrte Anwesende!

Aufgebaut zu Gottes Ehre,
Steht dies Haus errichtet hier.
Wer es sieht, von Herzen sage
Er dem Höchsten Dank dafür.

Meister, gebet Gott die Ehre,
Die ihr dieses Werk vollbracht.
Ihr habt es mit Dem vollendet,
Der das Schöpfungswerk gemacht.

Christen gebet Gott die Ehre,
Denen dieses Haus gehört.
Hier wird auch der beste Segen
Für die Ewigkeit bescheert.

Gebet Alle Gott die Ehre,
Die ihr Christi Jünger seid;
Denn ein Haus dem Herrn geweiht,
Fordert Aller Dankbarkeit.

Gott zur Ehre sei und bleibe
Dieses Haus dem Herrn geweiht,
Und wer es betritt, betrete
Es in wahrer Heiligkeit.

Ehre Allen, deren Eifer
Dieses Haus hervorgebracht,
Ihnen sei aus vollem Herzen
Warmer Dank dafür gesagt.

Ehre denen, die als Häupter
Rühmlich an der Spitze steh'n;
Bauherrn und Bauleuten Ehre,
Die das Werk vollendet seh'n.

Laut erschall' im Jubeltone:
Heil sei unserm Kaiser! Heil!
Wie auch dem erhabenen Sohne,
Dem der Thron einst wird zu Theil!
Und des Königshauses Zweigen
Sei das höchste Glück stets eigen!
Hoch! Hoch! Hoch!

Auch um die erlauchten Seinen
Mög' ein freundliches Geschick
Jetzt und alle Zeit vereinen
Jedes Heil und jedes Glück!
Hoch! Hoch! Hoch!

Auch soll Allen, die dem Staate
Sich zu treuen Diensten weih'n,
Heil und Glück beschieden sein!
Hoch! Hoch! Hoch!

Dem hochverehrten Magistrate,
Der für's Wohl der Bürger wacht,
Sei ein Lebehoch gebracht!
Hoch! Hoch! Hoch!

Die sich der ernstesten Pflicht geweih't,
Der Kirche vorzustehen,
Mit allem Fleisse jederzeit
Auf's Wohl derselben sehen,
Sich gern der Sorge unterzieh'n,
Belohne Gott für ihr Bemüh'n
Mit stetem Wohlergehen!

Der Gemeinde-Kirchenrat und die Bau-
kommission leben
Hoch! Hoch! Hoch!

Er, der den Plan und Riss gemacht,
Der Meister, welcher wohl durchdacht
Nach ihm den Bau bereitete,
Ihn bis zu Ende leitete
Mit kunstgeübtem Kennerblick,
Er lebe hoch bei stetem Glück!

Herr Professor Vollmer
und Herr Reg.-Baumeister Leibnitz leben
Hoch! Hoch! Hoch!

All' Denen stetes Wohlergeh'n,
Die mit an diesem Baue steh'n!
Hoch! Hoch! Hoch!

Und Jedem, der sich rühmen kann,
Er sei ein ächter Zimmermann,
So Meister als Geselle jetzt
Ein Lebehoch zuguterletzt!

Herr Ratsmaurermeister Gause
und Herr Zimmermeister Freise leben

Hoch! Hoch. Hoch!

(Hinabwerfen des Glases.)

Was wir freudig angefangen,
Lasst uns froh vollenden nun.
Der das Werk so weit gefördert,
Segne ferner unser Thun!

Seine Treu' und Gnade walte
Ueber diesem neuen Haus,
Und er giesse reichen Segen
Stets in aller Herzen aus.

Seine Vaterhand behüte
Es vor drohender Gefahr,
Und in seinem Innern wohne
Friede, Friede immerdar.

Schutz dem Hause vor der Flamme,
Die den äussern Bau verzehrt!
Schutz ihm auch vor jedem Funken,
Der im Innern Zwietracht nährt!

Jeder finde, was er sucht,
Für sein Herz und seinen Geist,
Wand'le froh die Glaubensstrasse,
Die den Weg zum Himmel weist.

Lang' steh' diese Kirche, lange,
Für Jahrhunderte gebaut,
Und wenn wir im Grabe schlafen,
Sei sie Enkeln anvertraut.

Wer nach fünfzig, hundert Jahren
Dieser Kirche Fest begeht,
Segnet uns, die wir sie bauten,
Wenn er andachtsvoll hier steht.

Auch die späte Nachwelt rühme
 Gott in diesem Heiligtum,
 Und wie jetzt sein Lob erschallet,
 So erschalle fort sein Ruhm.

Eine Kirche ist's für Alle,
 Und die Heerden gehen ein.
 Eine Heerde soll's noch werden,
 Eine wird's im Himmel sein.
 Amen!

Als nun nach dem Hoch auf die Meister und Gesellen der erste Polier das Glas, aus welchem er bei den vielfachen Hochs pflichtmässig getrunken, von schwindelnder Höhe zur Erde warf, um es an derselben nach Sitte und Brauch zu zerschellen, damit Niemand mehr daraus trinken könne, ereignete sich ein merkwürdiger, ja fast unerhörter Zufall, wie die Bauleute sagten, ein „Wunder“. Das Glas streifte die elastischen Zweige und die Blätter eines vor der Kirchwand stehenden Baumes, wodurch die Wucht des Wurfs gemindert wurde, zugleich aber auch das geschleuderte Glas die beabsichtigte Richtung verfehlte und, statt auf die vielen herumliegenden Steine, auf einen weichen und feuchten, frisch aufgeschütteten kleinen Sandfleck fiel.



Fig. A.

Dort blieb das Glas, ein gewöhnliches mittelgrosses, mit Stiel und Fussplatte versehenes Weinglas, zum Staunen aller, die den Vorgang mit ansahen, unverletzt liegen. Es ist demnächst durch die Güte des Predigers Hagenau der Sammlung des Märkischen Provinzialmuseums (vgl. Katalog B. VI. Nr. 11425) einverleibt worden. Eine Abbildung in halber natürlicher Grösse wird hier in Fig. A beigefügt.

Der Eindruck dieses Vorfalles war selbstredend ein höchst überraschender, aber, namentlich bei den Bauleuten kein günstiger. Das Bau-Opfer und Trank-Opfer war von den unerforschlichen dunkeln Mächten verschmäht worden. Da auch dem Bau kein Blutopfer bis dahin gebracht, d. h. Niemand bei der Bauausführung verunglückt war, so konnte umsomehr das Heilbleiben des dargebrachten Weinglases nur Unheil bedeuten.

Der Aberglaube der Vorzeit sollte auf diese Weise auch einmal zu seinem Rechte kommen. Die älteste von allen bei der Richtfeier be-

teiligten Personen war der amtierende 76 jährige Prediger Stechow, der sich bis dahin einer guten Gesundheit erfreut hatte. Derselbe begann nun im Spätherbst zu kränkeln und starb am 19. April 1895. Die Leute erinnerten sich alsbald, dass dies noch während des verhängnisvollen Jahres geschah, innerhalb dessen nach der Volksmeinung bei ver-
schmähtem Bauopfer Einer der Beteiligten sterben muss. Es erschien im Uebrigen fast selbstverständlich, dass dies Schicksal den Aeltesten traf. —

Sehen wir uns nun nach ähnlichen Vorgängen und nach einer Deutung des hier mitspielenden Volksglaubens um.

Ein Becherglas mit dem Namenszug FR und dem Kurhut darüber wurde beim Einzuge König Friedrich I. in Berlin vom

Marienburg herabgeworfen, ohne zu zerbrechen. Dasselbe befindet sich im Hohenzollern-Museum, eine Abbildung des Gefässes in halber Grösse giebt unsere Figur B. Der Boden, auf den das Gefäss fiel, mag wohl auch frisch aufgeworfen gewesen sein, wie damals, als der arme Chorschüler, der Dohlen-Eier gesucht hatte, von seinen zwei Kameraden verräterisch losgelassen, von der Höhe desselben Turms fiel und zum grössten Erstaunen der gerade versammelten Marktweiber unversehrt blieb. Allerdings soll



Fig. B.

dabei der fliegende weite Chormantel, in dem sich der Wind fing, auch das Seinige zur Rettung des Aermsten beigetragen haben*).

Carl Simrock (Handbuch der Deutschen Mythologie, 3. Aufl. S. 53) sagt: „Sollte ein Bau Festigkeit haben, so musste vorher den Göttern geopfert werden“, und führt aus, wie diese Sitte auch von den Christen übernommen sei. Dass Menschenopfer als Bauopfer im weitesten Umfange nicht selten waren, ist aus zahlreichen deutschen sowie slavischen Sagen und Erzählungen bekannt. Später begnügte man sich mit Fussstapfen, die in den weichen Ziegelstein getreten, dann gebrannt und vermauert wurden.**) Oder man liess ein unschuldiges Kindlein seinen Schatten werfen und mauerte diesen ein. Oder man vergrub unter den Fundamenten Menschengedächtnisse, wie dies z. B. noch bei der Grundlegung des Turms der Stadtkirche zu Oderberg i. M. vor wenigen Jahrzehnten geschehen ist.

*) Vergl. „Der fliegende Chorschüler“ bei Wilhelm Schwartz: Sagen und alte Geschichten der Mark Brandenburg. 3. Aufl. Berlin 1895, S. 13.

***) Zahlreiche Fundstücke dieser Art im Märk. Museum.

Das alte barbarische Menschenopfer, das Blutvergiessen, das Blutopfer wurde aber auch durch das Trankopfer (bei Kirchen stets in Gestalt des Weines, als eines biblischen und geheiligten Getränkes) ersetzt. So beim Richtfest weltlicher und kirchlicher Bauten noch heutigen Tages. Das Glas, aus welchem das Wohl und Hoch ausgebracht ist, das Glas, in dem noch Tropfen des Opfer-Weines hangen, wird zuletzt den unerforschlich waltenden dunkeln Mächten dargebracht. Damit es nicht durch weitem Gebrauch entweiht werde, soll es durch Hinabwerfen zertrümmert werden. Gelingt dies — und das trifft natürlicher Weise in der ungeheuren Mehrzahl der Fälle zu — so ist das Trank- und Bau-Opfer als wohl gefällig angenommen, bleibt es unversehrt, so gilt das Opfer als verschmäh, und dann muss ein anderes, schwereres Opfer herhalten, wenn der Bau gefestigt und gesichert sein und bleiben soll.

Als Bau-Opfer anzusehen sind die in den Fundamenten vermauert oder vergraben gefundenen Gefässe des Mittelalters, in denen sich Spuren von Getränken (Wein, Meth, Bier), von Eiern, von Tieren (Hasen, Hunden) vorfinden. Eine grosse Menge von einschläglichen Fällen sind aus der Provinz Brandenburg, ganz besonders auch aus Berlin bekannt, wie die hierauf bezüglichen im Märkischen Museum vielfältig gesammelten, immer von Neuem wieder bei Hausabbrüchen, Fundament-Ausgrabungen etc. vorkommenden Funde zweifellos erhärten*). Bis in die neue Zeit ziehen sich dergleichen Trank- und Bau-Opfer; so wurden beim Abbruch eines Hauses zu Berlin in der Mittelstrasse Nr. 21/22 im Jahre 1875 drei flaschenförmige Steingutkruken mit verdorbenem Wein in den Fundamenten eingemauert gefunden (M. M. VI. 1324), deren wohl-vorbereitete und beim Bau des Hauses im Jahre 1712 beabsichtigte Niederlegung aus einer beigelegten Kupferplatte hervorgeht, mit der eingravierten Inschrift: „Tob. 4 v. 12. Berlin 1712. L. B. Rode.“ Ferner sind aus dem Märkischen Museum als Fundstücke von ähnlicher sinnbildlicher Bedeutung zu erwähnen die Weinflaschen: VI. 1984 (von der Schlossfreiheit), VI. 3704 (von Klosterstrasse 68), VI. 6742 (von Kronenstr. 22).

Auf die Sitte, vor der Hochzeit Gefässe mit Flüssigkeit zum Wohle des Brautpaares darzubringen, deutet der in derberer Form und Sitte erhaltene Polterabend mit seiner Losung: je mehr Scherben, je mehr Glück!

Auf eine ähnliche Vorstellung weist die Schiffs-Taufe hin, das Zerschellen einer Flasche mit Schaumwein oder einer anderen edlen

*) Unter dem alten Berlinischen Rathaus in dieser Weise als Bauopfer beigelegt, fanden sich die im Märk. Museum unter B. IV. 17 u. 18 inventarisierten zwei Gefässe, welche ich in der Zeitschrift „Der Bär“, Bd. 1, Jahrg. 1875, S. 153, abgebildet und besprochen habe. Siehe auch: Buchholz, Berlinische Alterthümer, 1890, S. 108 u. 109.

Bacchus-Gabe am Bugspriet des vom Stapel laufenden neuen Fahrzeuges; und auch hier gilt es den ohnehin besonders abergläubischen Seeleuten als ein gar unheilvolles Vorzeichen, wenn die Frau, welche das Opfer darzubringen hat, nicht die Glasflasche mit dem ersten Wurf zu zerschmettern vermag.

Bei vielen slavischen Stämmen in Russland und Polen hat sich die Sitte, die ich selbst hier in Berlin bei Gelagen von Slaven erlebt habe, erhalten, dass man, nachdem man dem Gast, dem Freunde, dem Gastgeber oder sonst wem zugetrunken, das Glas hinter sich auf der Erde zerschellt, damit der Trunk dem Bedachten zum Wohle bekomme und damit ihm zugleich eine besondere Ehre erwiesen werde, indem kein Mensch mehr das Glas entweihen soll, mit dem die Gesundheit zugetrunken ward. Bleibt das Glas hierbei durch Zufall ganz, so gilt dies als von übler Vorbedeutung für den Bedachten.

Der Vorfall, das „Wunder“ beim Richtfest der Kaiser Friedrich-Gedächtniskirche, lehrt, dass nicht alle in den Sagenbüchern und Volksüberlieferungen erhaltenen ähnlichen Erzählungen auf Erfindung zu beruhen brauchen, dass vielmehr manche wahr sein mögen, aber allerdings nicht auf einen unerklärlichen Zufall, sondern auf einfache physikalische Gesetze zurückzuführen sind. Doch lehnt sich gerade an dergleicher Erlebnisse gern die mythenbildende Neigung und Kraft des Volkes an und dass dieselbe selbst in unserm als freigeistlich verschrieenen oder gerühmten Spree-Athen nicht erloschen sei, das ist durch die Werkleute aus dem Volk erhärtet, welche sich gedrunge gefühlt haben, in uralte überlieferter heidnischer Weise den Vorgang allsogleich mit dem Opfer eines Menschenlebens in Verbindung zu bringen. Dies stempelt das geschilderte Geschehnis für den Erforscher der Volksseele zu einer beachtenswerthen, der Nachwelt zu überliefernden Thatsache.

Die II. (9. ausserord.) Versammlung der Gesellschaft

tagte am Dienstag, den 12. November, mittags 12¹/₂—2¹/₂ Uhr im Königlichen Museum für Naturkunde. Der Vorsitzende, Geh. Reg.-R. Friedel, bat, nach kurzer Eröffnungs-Ansprache, den Direktor der zoologischen Sammlungen dieses Museums, Geh. Reg.-R., Prof. Dr. Möbius um die freundlichst in Aussicht gestellte Führung und Erläuterung. Dieser verteilte zum Zweck genauerer Uebersicht der Anstalt die im Jahre 1889 zur Feier der Eröffnung des Museums verfasste Schrift: „Das Museum für Naturkunde der Königl. Fr. W. Universität in Berlin“ und erläuterte